

Jörg Lusin: Würzburger Freiplastiken aus zehn Jahrhunderten. Ein Inventar und Wegweiser. Hrsg.: Deutsche Steinkreuzforschung, Arbeitsgruppe Unterfranken; Verschönerungsverein e. V. Würzburg. (= Sonderbd. d. Freunde Mainfränkischer Kunst u. Geschichte e. V., Würzburg). Volkach 1980: Hart-Druck. 220 S.

Einem engagierten Architekten (Jörg Lusin) ist es zu verdanken, daß Würzburger Freiplastiken, Kruzifixe, Bildstöcke, Denkmale usw. in dieser Publikation zusammengefaßt wurden. Nach dem geografischen Standort gegliedert, ergibt sich eine reiche Fülle von zumeist barocken Bildhauerarbeiten, die Zeugnis von der Volksfrömmigkeit ablegen.

Die Arbeit Lusins erhält vor allem dadurch Bedeutung, daß er sich für Wind und Wetter ausgelieferte Bildwerke einsetzt, sie fotografiert und beschreibt und dadurch zu ihrer Rettung beiträgt. Daß dies dringend erforderlich ist, beweisen seine Recherchen über verschwundene und bereits stark zerstörte Freiplastiken. Seine Arbeit sollte viele Nachahmer finden, denn bevor wir es richtig bemerken, ist ein großer Teil unserer Kulturlandschaft durch Nachlässigkeit und Nichtbeachtung noch ärmer geworden.

Das Buch macht besondere Freude, nicht nur weil es auf den üblichen stilistischen Kunstgeschichtsjargon verzichtet, sondern auch – falls vorhanden – historisches Quellenmaterial zitiert.

*H. Herbst*

Kristin Sinkel: Pompejanum in Aschaffenburg – Villa Ludwigshöhe in der Pfalz. (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, 22). Aschaffenburg 1984. 177 S., 62 Abb.

Die Verfasserin behandelt zwei Villen Königs Ludwigs I. von Bayern, die dieser von seinem Hofarchitekten Friedrich Gärtner erbauen ließ. Ihr italienischer Grundcharakter hebt sie von den zeitgenössischen Villenbauten Süddeutschlands ab. Die Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben in der Pfalz (1846–1852) wurde trotz des italienischen Vorbildes in der Ausführung eine eigenständige Leistung Gärtners im Sinne des deutschen Klassizismus; die Wandmalerei orientierte sich an der damals verbreiteten und beliebten »pompejanischen Mode«. Dagegen ist das Pompejanum in Aschaffenburg (1843–1849) eher eine Kopie, und zwar in der Hauptsache nach dem Hause des Castor und Pollux in Pompeji (ausgegraben 1828) mit Nachbildung der Malereien aus Herculaneum und Pompeji in den Museen Neapels und mit Nachbildung antiker Möbel: Im ganzen mehr ein Erinnerungsmal, ein Monument, als eine Wohnvilla. Die Kopien der pompejanischen Wandbilder in Ludwigshöhe (nach Stichen) dürften lt. Verfasserin wohl von Gärtner selbst stammen, diejenigen im Pompejanum von dem Maler Nilson. Die kunstwissenschaftlichen Analysen der Verfasserin werden durch gut reproduzierte Abbildungen verdeutlicht und belegt. Der Anhang enthält wichtige Dokumente zur Baugeschichte. Ein Register der Fachausdrücke und ein ausführliches Orts- und Personenverzeichnis erleichtern die Auswertung des reichen Inhalts.

*E. Grünenwald*

Erich Schneider: Die barocke Benediktinerabteikirche Münsterschwarzach. (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VIII. Reihe: Quellen und Darstellungen zur Fränkischen Kunstgeschichte, 7). Neustadt/Aisch: in Komm. Degener 1984. X, 267 S., 165 Abb.

Die Abteikirche St. Felizitas zu Münsterschwarzach ist eines der Hauptwerke Balthasar Neumanns aus dessen noch relativ wenig erforschter Frühzeit (Rohbau 1727–1741, Innenaussstattung bis 1743). Sie wurde im Gefolge der Säkularisation nach 1810 total abgetragen. Der Gründungsbau (vor 800) des karolingischen Hausklosters und sein Nachfolger, die sog. Ekbertbasilika (Mitte 11. Jh.), die in der Hauptsache bis 1718 bestand, mußten 1718 bis 1728 dem Barockbau Neumanns weichen. Der Verfasser der Würzburger Dissertation von 1982 ging mit besonderer Sorgfalt und ausgezeichneter Umsicht bei der Auswertung der archivalischen Quellen (Rechnungen) und kunsthistorischen Quellen (Plansammlung Eckert-Würzburg), der zeitgenössischen Überlieferung und der jüngeren baugeschichtlichen Untersuchungen vor. Dadurch gelang ihm die Rekonstruktion der Barockarchitektur, der Innendekoration

und des Bilderprogramms in den Gewölben und gelegentlich sogar der Nachweis von Teilen der in Kirchen und Museen weitverstreuten Innenausstattung (Altäre, Altarbilder, Skulpturen). Erstmals konnte der Verfasser die Vielschichtigkeit des Planungsablaufes klären und die künstlerische Abhängigkeit der ersten Neumannschen Entwürfe (um 1725) von den Vorplanungen Johann Dientzenhofers und Joseph Greisings belegen. Das völlige Verschwinden der ohne Zweifel hochbedeutenden romanischen Basilika ist ebenso schmerzlich wie der Abbruch der Neumannschen Kirche. Deren künstlerische Bedeutung wird dadurch bezeugt, daß erst danach die reifsten Werke des Baumeisters, Vierzehnheiligen und Neresheim, entstanden sind. Für die Pracht und die Qualität der Innenausstattung stehen Namen wie die der Maler J. E. Holzer, Math. Günther, Bergmüller, Piazzetta, Joh. Zick, Giov. Bat. Tiepolo, des Bildhauers Joh. Wolfg. von der Auwera und der Stukkatoren Ant. Bossi, Joh. Mich. und Franz Xav. Feichtmayr, J. Gg. Übelherr. Die Zusammenfassung (S. 112–115) der Forschungsergebnisse zur Architektur Neumanns und zur künstlerischen Ausstattung gibt dem Leser Handreichung zum Verständnis des Ganzen trotz der Überfülle der Details. Für unser Vereinsgebiet interessieren die Hinweise auf die Großkomburg (vgl. B. Nitschke in WFr. 56, 1972, S. 84f.) und auf Schöntal: Johann Dientzenhofers Fassade von Schöntal als Vorbild für Neumanns Fassade von Münsterschwarzach.

Über 500 Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis von 14 Druckseiten, ein ausführliches Orts- und Personenregister dokumentieren auch rein äußerlich die Umsicht und den Fleiß des Verfassers. Dem Herausgeber und den namentlich genannten Zuschußgebern ist die großzügige und ausgezeichnete Bebilderung, die alle wesentlichen Objekte zu Vergleichszwecken enthält, zu danken.

*E. Grünenwald*

Ernst Coester: Die einschiffigen Cistercienserinnenkirchen West- und Süddeutschlands von 1200 bis 1350. (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 46. Im Auftrag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte hrsg. von Isnard Frank OP). Mainz: Selbstverl. d. Ges. f. mittelrheinische Kirchengeschichte 1984. XX, 473 S., 141 Zeichnungen im Text, Anh. 132 Fotos, [auf Vorsatz- und Rücksatzblatt eine Landkarte der behandelten Kirchen].

Die vorliegende Arbeit erschien 1981 als Mainzer Dissertation (Prof. Arens), nachdem der Verf. bereits 1974 eine sehr wesentliche Abhandlung zu diesem Thema, nämlich »Die Cistercienserinnenkirchen des 12.–14. Jahrhunderts« (in: Die Cistercienser, Geschichte, Geist, Kunst. Hrsg. A. Schneider u. a. Köln 1974), vorgelegt hatte. Der Typus der einschiffigen Cistercienserinnenkirche mit der charakteristischen Nonnenempore entwickelte sich in Deutschland in der Stauferzeit und fand seinen Höhepunkt in der Hochgotik. Die Stifter dieser Klöster gehörten mit wenigen Ausnahmen dem Hochadel an, die Familien waren vielfach miteinander versippt und verschwägert. Dies fand zeitlich und künstlerisch gelegentlich bis ins Detail von Grund- und Aufriß und Bauplastik seinen Niederschlag. Der Verf. geht deshalb methodisch und zielstrebig eventuellen Verwandtschaftsbeziehungen der Stifterfamilien und vergleichbaren Kunstformen nach. Dank seiner immensen Materialkenntnis zur deutschen und europäischen Cistercienser- und Bettelordenskultur deckt er eine Fülle von Parallelen, Querverbindungen und Einflüssen auf und ist bestrebt, das Detail in das Ganze einzubinden, in den meisten Fällen illustrieren Textzeichnungen (Grund- und Aufrisse, Schnitte) und Fotos des heutigen Zustandes die detaillierten Baubeschreibungen und die von weither gehaltenen europäischen Stilvergleiche. Oftmals wird aber das architektonische Vorstellungsvermögen des Lesers überfordert. Es ist mitunter schwierig, den akribischen ausführlichen Architekturbeschreibungen zu folgen. Die zu jedem besprochenen Objekt gehörende »Zusammenfassung«, in welcher der Verfasser die notwendigen Schlüsse zieht, verhindert, daß der Leser den Überblick verliert. Mit Freude stellt die Rez. fest, daß der Verf. wiederum, wie schon 1974, auf die verschiedenen Funktionen des unter der Nonnenempore liegenden kryptenähnlichen Raumes (Unterkirche) eingeht, der durch eine Wand bzw. Lettner von der Leutekirche (Schiff) abgetrennt ist. In Gnadental diente dieser Raum vorrangig als Laienkir-